

Volks- & Anzeigebblatt

Das Volks- und Anzeigebblatt erscheint wöchent-
lich 3 mal, **Dienstag, Donnerstag und**
Samstag, und kostet vierteljährlich bei der Re-
daktion 90 Pf. durch die Post bezogen 1 M. 15 Pf.

für Stadt und Land.

Einrückungsgebühr für die 3spaltige Zeile
oder deren Raum 6 Pf. Annoncen welche bis
Montag, Mittwoch und Freitag
Mittags eintreffen, finden Aufnahme.

Achtundzwanzigster Jahrgang.

Nro. 10. Winnenden, Samstag den 22. Januar 1876.

Winnenden

Die Stelle eines Nachtwächters ist
neu zu besetzen, Lusttragende wollen
sich innerhalb 8 Tagen beim Stadt-
schultheissenamt melden.

Revier Weiffach.

Stammholz-Verkäufe.



Am Freitag den
4. Februar aus dem
Eichelberg, Abth. Zie-
merhalde, Heiningenstein und Nollenhan:
59 Eichen mit 43,5 Fm., 157 Nadelholz-
stämme (meist Bau- und schwächeres Säg-
holz) mit 54 Fm.

Zusammenkunft um 10 Uhr im Schlag
Ziemerhalde.

Am Samstag den 5. Febr. aus
dem Schneckenbühl: 78 Eichen mit 96
Fm., aus dem Herrenhöfze: 26 Eichen
mit 28 Fm.

Zusammenkunft um 10 Uhr auf dem
Kreuzweg im Schneckenbühl.

Reichenberg den 20. Januar 1876.

A. Forstamt
Bechtner.

Winnenden.

Holz-Verkauf.



Am nächsten Frei-
tag den 28. d. M.
wird aus dem Stadt-
wald Schenkenberg, nachstehendes Holz
gegen Baarzahlung im Aufstreich verkauft.
8 Stück buchene Stämme, von 4—7 Me-
ter lang und von 35—54 Centm. mittlere-
rem Durchmesser.

54 Raummeter buche

28 dto. Erle

und 14 dto. forchene und gemischte Wel-
len.

Die Zusammenkunft ist Morgens 9
Uhr unterhalb der Brunnenstube.

Waldmeister.

Winnenden.

1 1/2 Brtl. Acker im Adelsbach hat zu
verkaufen.

Wer? sagt die Redaktion.



Carl Robert, Stuttgart.

Masken Garderobe Lager

für Herren und Damen,

Dominos, Gesichtsmasken,

! Reichhaltigste Auswahl !! Billigste Miethpreise !

Neue Anzüge nach Maß gleichfalls miethweise.

Winnenden.

Liegenschafts-Verkauf.

In der Verlassenschaftsache der
Christine geb. Kögel, gew. Ehefrau
des Heinrich Enßlin, Saisensieder's
dahier

kommt die vorhandene Liegenschaft be-
stehend in:

1 A. 7 M. ein 2stock. Wohnhaus, mit
gewölbtem Keller darunter, in der Kirch-
gasse;

3 A. 7 M. Gemüsegarten in Kappelgär-
ten, hinter dem Haus

Anschl. mit Haus 5,700 M.

7/32tel an einer 2stock. Scheuer in der
Kirchgasse; Anschl. 430 M.

29 A. 14 M. Acker und Baumwiese im
Kesseltain oder Steinweg;

Anschl. 1500 M.

13 A. 64 M. Acker im Birken,

Anschl. 540 M.

10 A. 10 M. Acker in der Riegelgasse
oder im untern Lauch;

Anschl. 345 M.

10 A. 22 M. Baumacker im obern Lauch

Anschl. 770 M.

10 A. 89 M. Baumwiese im untern Lauch;

Anschl. 430 M.

31 A. 94 M. Weinberg und Baumland
im mittleren Lauch;

Anschl. 1375 M.

am
Samstag, den 29. Januar d. J.
Abends 6 Uhr

zum Verkauf.

Die Kaufsliebhaber werden in die
Wirtschaft zum Lamm dahiereingeladen.

Winnenden.

400 fl.

sind gegen gesetzliche Sicherheit bis Licht-
meß auszuleihen.

Von wem sagt die Redaktion.

250 fl.

sind auszuleihen.

Bei wem? sagt die Redaktion.

600 Mark

sind sogleich gegen Güterversicherung zum
ausleihen.

Wo? sagt die Redaktion.

900 fl.

sind gegen gesetzliche Sicherheit auf
ein oder mehrere Posten auszuleihen

Wo? sagt die Redaktion.

Winnenden

Christoph Jung verkauft etwa 40
Str. Agerfen. Liebhaber können jeden
Tag einen Kauf mit ihm abschließen.

Auch hat derselbe einen schweren Kuh-
wagen zu verkaufen.

Winnenden.

Für die vielen Beweise von
Theilnahme während dem Kran-
kenlager meines lieben Mannes
Johannes Wildenberger
res. Stadtpfeger hier,
und für die zahlreiche Begleitung
zu seiner letzten Ruhestätte sagt im Namen
der Hinterbliebenen den gerührtesten Dank.



Die trauernde Wittwe
Auguste Wildenberger.

Herdmannsweiler.

Fahrniß-Versteigerung.Der Unterzeichnete verkauft am **Mittwoch d. 26. d. M. von Morgens 8 Uhr an:**

2 sehr schöne Kühe, 1 Wagen sammt Zugehör, 1 starkes Handwägle, Pflug und Egge, Faß und Bandgeschirr, 11 Eimer noch gut erhaltene Faß, 6 Scheffel Dinkel, 3 Scheffel Weizen und Gerste, 36 Simri Kartoffel, 2 Wagen Angersen, etwa 30 Ctr. Heu und Dohnd, 200 Stück Stroh.

Ein zweistöckiges Wohnhaus sammt Scheuer mit gewölbtem Keller, wozu die Liebhaber eingeladen sind.

Jakob Fredel.

Eine Parthie
Angersen und Rüben

hat zu verkaufen.

Wer? sagt die Redaktion.

Winnenden.

Einen Haufen

Pferds-Dung

hat zu verkaufen.

Jung Fuhrmann Sieber.

Winnenden.

Ein Theil von dem Frau Sattler **Steinbrenner'schen Garten** wird auf weiteres verpachtet.

Näheres bei Sattler Krautter.

Winnenden.

Unterzeichneter hat eine 15' lange **Wasserpumpe**, zum Keller leeren, zu verkaufen, oder auch lehnungsweise abzugeben.

A. Breitenbach, Flaschner wohnhaft im alten Graben bei L. Seybold.

Für's Herz.

Wer den Ehstand will erwählen,
Daß er ihn bei guter Ruh,
Ohne Sorge, Gram und Quälen
Wäge glücklich bringen zu,
Der fang ihn mit Jesu an;
So ist es recht wohl gethan,
Und Gott wird es also fügen,
Daß es Beide kann vergnügen.

Mac Mahon.

Wenn in einem Lande die Parteien einander unversöhnlich gegenüberstehen, übernimmt gewöhnlich der Soldat die Herrschaft. Angeichts der bevorstehenden Wahlen bekämpften sich in Frankreich nicht nur die Parteien im Lande auf das erbitterteste, im Cabinet selbst herrschte unversöhnlichste Feindschaft; eine Krise drohte — und über die Parteien hinweg wendet sich Marschall Mac Mahon mit einer Proklamation an das Volk, dem er zu verstehen gibt, daß sein Wille in Frankreich maßgebend sei, daß die Franzosen bei den Wahlen nicht, was sie wollen, zu thun, sondern an den Willen des an der Spitze der Armee stehenden Marschalls zu denken haben. Das französische Volk wird wahrscheinlich den deutlichen Wink verstehen und wenn es eine gefährliche Kollision vermeiden will, den Mann, der „da ist, da bleiben“ lassen. Zum Glück trifft es sich, daß Mac Mahon weder von Ehrgeiz besetzt ist, noch von dem Streben, sich zum Gründer einer Dynastie zu machen.

Eine Schilderung dieses Mannes, der durch seine Proklamation — ob zum Guten oder Bösen, wer vermag dies jetzt zu entscheiden? — den gordischen Knoten zerhauen und Europa's Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hat, eine Schilderung des Charakters dieses Mannes von einem die tonangebenden Zirkel in Paris so genau kennenden Publizisten wie der Pariser Korrespondent der „Times“ dürfte gewiß von allgemeinstem Interesse sein.

Im Gegensatz zu anderen Leuten und zu der allgemein herrschenden Ansicht ist es nicht das letzte über eine Frage gehörte Wort, welches der Marschall accepiert, sondern das erste, und gegenwärtig hat trotz des großen Einflusses, den Buffet auf ihn ausübt, ein Anderer noch ein Gewicht bei ihm, weil er so zu sagen das erste Wort hatte, und dieser Mann ist der Urheber des 24. Mai, der Herzog von Broglie. Macht war früher dem Marschall zuwider, weil er glaubte, daß er dann Vieles seinen Neigungen widersprechende würde thun müssen. Als er aber wider seinen Willen zur Macht kam, war er genöthigt, seiner natürlichen Furchtsamkeit solche Gewalt anzuthun, daß die Entschlossenheit jetzt bei ihm stärker ist, als die Furchtsamkeit früher gewesen. Aber diese Furchtsamkeit ist wirklich vorhanden; doch entspringt die Scheu von politischer Verantwortlichkeit nicht einem mangelnden Selbstbewußtsein, sondern nur der langjährigen Gewohnheit, auf rein militärischem Gebiete thätig zu sein. Er fürchtet vielmehr, daß ihm Sicherheit, als daß ihm Kenntniß fehlen werde.

Wie Jedermann, der viel im Felde gelebt, ist der Marschall offenherzig und versteht er nicht, seine Sympathien und Antipathien zu verheimlichen. Er haßt lange Reden und lange Diners, die er beide für Zeitverschwendung hält. Wenn Reden für ihn vorbereitet werden — er setzt solche selbst nicht auf — müssen sie kurz sein und den Hauptgedanken in einer gedrängten Redewendung ausdrücken. Wie alle Männer, welche einen Krieg voller List in Afrika zu führen hatten, ist der Marschall mißtrauisch ohne mala fides, denn er mißtraut nur Denjenigen, die ihm als seine Feinde bezeichnet werden. Es ist ein Irrthum anzunehmen, daß er von Parteien beeinflusst werde. Er zieht keine Partei der andern vor. Die Bonapartisten rechneten auf ihn wegen seiner Reminiscenzen, die Legitimisten wegen seiner Minister. Alle haben sich geirrt. Dem Empire hat er nur Erinnerung, nicht Dankbarkeit bewahrt, denn dieses war ihm zu größerer verpflichtet, als er dem Empire. Der Legimität hat er nur Achtung bewahrt, denn er konnte nicht einem Prinzip sich hingeben, welches die Flagge des Malakoff und von Magenta nicht anerkennt. Was die Orléanisten betrifft,

so nahm er ihre Minister, weil sie ihn emporgehoben; aber er hat keine Vorliebe für ein Königthum, in dem die Bourgoisie den Vorrang vor den Soldaten einnimmt. Kurzum am wenigsten haben sich die Republikaner getäuscht, weil sie seiner Ehre sich anvertraut.

Er ist in den Augen der Armee wie des Publikums der Mann von Frochweiler und Sedan geblieben, der Mann, der heroisch Widerstand geleistet hat. Im Elysée wie im Felde ist er der Soldat, der spricht und handelt. Bei ihm ist jeder Mann eine Ziffer. 250 Mann bilden eine Kompagnie, 1000 ein Bataillon, 3000 ein Regiment und das ist Alles. Herzog, Minister, Prinz oder Botschafter, das macht bei ihm keinen Unterschied. Der Herzog von Caroufoucauld, der französische Botschafter in England, besteigt die Tribüne, um die Sache seines Königs zu vertheidigen. Von der Tribüne hinabgestiegen, begiebt er sich zum Marschall, der von seiner Rede gehört hat. Der Marschall empfängt ihn lächelnd und ruhig, und sagt ohne Einleitung: „Sie sind ohne Zweifel mit ihrem Entlassungsgesuch gekommen?“ Der Herzog von Audiffret Pasquier wird am 9. März zum Minister des Innern ernannt. Am 10., um 10 Uhr Nachts, schickt der Marschall nach ihm und sagt ohne die geringste Verlegenheit: „Ich bedaure, Sie können nicht länger das Portefeuille des Innern behalten. Versuchen Sie es mit einem andern, etwa Landwirtschaft oder Handel.“ Der Herzog macht Einwendungen, protestirt und weigert sich. „Dann bitte ich um Ihr Entlassungsgesuch.“ Derselbe Austritt ereignete sich heute mit Léon Say und wird sich, wenn nöthig, morgen mit Buffet ereignen. Der Marschall sagt: „Geben Sie mir Ihr Entlassungsgesuch“ ganz ebenso wie ein Offizier, der den andern arretirt, sagt: „Geben Sie mir Ihren Degen.“ Am andern Morgen ruft er ebenso ruhig die Minister, die er Tags zuvor entlassen hatte, zurück, wie einen Soldaten, den er in das Heer wieder aufnimmt.

Aber was er auch thut, und was er zu thun noch veranlaßt werden mag, Niemand wird wagen, gegen ihn persönlich einen Finger zu erheben. Er hat eine größere und dauerhaftere Macht als sie der geschickteste Politiker im gegenwärtigen Augenblicke haben würde. Wo Ehrens fiel, wo hundert Andere fallen würden, da bleibt Marschall Mac Mahon fest stehen. Nach dem Empire und der Revolution wünscht sein Vaterland über Alles, denjenigen zu respektiren, der es regiert. Es hat keine Sucht nach Ruhm, Eroberung oder selbst Wohlstand. Es hat einen Durst nach Ehre und es weiß, daß der Marschall hierin nicht fehlgehen und die seiner unerschütterlichen Loyalität zum Schutze anvertrauten Institutionen durch irgend welche übereilte Unternehmung in Gefahr bringen wird. Er mag durch Sophismen verführt, durch außerordentliche Geschicklichkeit auf den Weg der Reaktion verlockt werden, aber es wird Niemanden gelingen, seinen praktischen Verstand irre zu leiten, und niemals wird er der Geschichte Anlaß geben, an seiner Gentleman- und Soldatenehre einen Makel zu entdecken. (B. B.)

Tagesbegebenheiten.

Stuttgart, 19. Jan. Das heute ausgegebene Regierungsblatt Nr. 2 enthält eine Verfügung des Ministeriums des Innern, betreffend die ärztlichen, thierärztlichen und pharmaceutischen Vereine. Vom 30. Dezember 1875; eine Verfügung des Ministeriums des Innern, betreffend die Verordnung und Abgabe von Arzneimitteln und chemischen Präparaten zu Heilzwecken. Vom 30. Dezember 1875; eine Verfügung des Ministeriums des Innern, betreffend den Verkauf, die Aufbewahrung, Versendung und Verwendung von Giften. Vom 12. Januar 1876; und eine Reichsverordnung, betreffend den Verkehr mit Arzneimitteln. Vom 4. Januar 1876.

Das 2. Stück des Reichs-Gesetzblattes vom 18. Januar enthält unter

Nr. 1109 das Gesetz, betreffend die Abänderung des Artikel 15 des Münzgesetzes vom 9. Juli 1873. Vom 6. Januar 1876; unter

Nr. 1110 das Gesetz, betreffend das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste. Vom 9. Januar 1876; unter

Nr. 1111 das Gesetz, betreffend den Schutz der Photographien gegen unbefugte Nachbildung. Vom 10. Januar 1876; und unter

Nr. 1112 das Gesetz, betreffend das Urheberrecht an Mustern und Modellen. Vom 11. Januar 1876.

Esslingen, 17. Jan. In den letzten 10 Tagen fehlte es der hiesigen Polizei nicht an Gelegenheit, ihre Thätigkeit zu erproben. In der Nacht vom 8./9. d. ließ ein Gast in einer in der Heppächerstraße befindlichen Wirthschaft ein 20-Markstück wechseln, was von einem andern Gast wahrgenommen wurde. Beim Gang von dieser zur nächsten Wirthschaft in der Oberthorstraße wurde ihm der ganze Inhalt seiner Börse abgenommen, der Dieb aber schon am 10. d. M. von Polizei-Untersoffizier Berger eingeliefert. Am Montag den 10. d., Abends zwischen 6 und 7 Uhr, entwendete ein hiesiger Schneiderlehrling in einem Laden 50—60 M., seinem Nebenarbeiter ein Paar Zugkiesel und seinem Meister Rock und Hosen. Den folgenden Tag Abends 9 Uhr flüchtete er nach Stuttgart und von da nach Schöppingen, Da Maulbronn, von wo er nach Straßburg abzuweichen beabsichtigte. In der gleichen Nacht aber vertrieb ihn der schon genannte Polizei-Untersoffizier die Reiseflust, indem er ihn Nachts 11 Uhr, als der saubere Patron im Bette lag, verhaftete und hieher an das K. Oberamtsgericht einlieferte. Genannter Bursche verübte vor etwa zwei Monaten zu Stuttgart bei einem Instrumentenmacher in der Büchsenstraße einen Diebstahl, indem er ihm 50 M. entwendete, dafür aber 1 Monat hinter Schloß und Riegel gesetzt wurde.

Alten, 18. Jan. Gestern befand sich in der Wohnung der Wittwe Zeller in Niederaltsingen der 17 Jahre alte Sohn mit jüngeren Geschwistern allein zu Hause. Jener hatte eine geladene Pistole welche sich entlud, so daß der Schuß seiner Schwester in die Brust drang und solche alsbald tödtete. Gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.

Durlach, 16. Jan. Heute Nacht starb im hiesigen Spital ein junger Schriftfeger aus Passau, welcher vor einigen Wochen Beschäftigung in der Druckerei des Herrn Dupis dahier fand, an den Folgen eines Bisses von einem Hunde. Der junge Mann hatte sich vor seiner Hieherkunft im Hotel Schröder (Englischer Hof) in Heidelberg erfrischt, legte seinen Arm hinter die Stuhllehne, welche Geberde die Aufmerksamkeit eines Hundes herbeiführte. Dieser biß den jungen Mann in den Zeigefinger der rechten Hand. Der Verletzte wollte sich, wie er selbst hier aussagte, in der dortigen Klinik Hilfe holen und scheint leider diese nicht in richtiger Weise gefunden zu haben. Er kam hierher in oben angegebenes Geschäft, als letzten Donnerstag beim Frühstück derselbe auf einmal erblaßte, rückwärts vom Sitze sank und in Folge dessen in das Krankenhaus verbracht wurde. Die bössartige Wuthkrankheit stellte sich bei ihm in sehr heftiger Weise ein und alle angewendete ärztliche Hilfe kam leider zu spät; er starb heute Nacht unter den fürchterlichsten Schmerzen. Wer kann hier zur Verantwortung gezogen werden?

Angsburg, 14. Jan. Um auch weniger Bemittelten die kirchliche Trauung zu ermöglichen, hat — nach der „Südd. N.-P.“ — der Gesamtkirchenvorstand der hiesigen prot. Gemeinden die Einrichtung getroffen, daß Trauungen mit Orgelspiel, Gesang und Glockengeläute u. z. zu dem verminderten Preise von 7—8 M. für gänzlich Unbemittelte auch kostenlos vorgenommen werden.

In **Sinzling** bei Regensburg hatten am 14. Jan. 2 Mühlburschen eine Kaze in einen Sack gesteckt, um sie darin zu erschießen. Der eine Bursche hielt den Sack mit der Kaze hinaus, der andere legte die Flinte an und schoß statt der Kaze den Mühlburschen todt.

Frankfurt a. M., 16. Jan. (Eine drollige Mordgeschichte) spielte sich vor einiger Zeit in einem Dorfe des südlichen Sauerlandes ab. In einem dortigen Wirthshaus feierte eines Abends ein Orgeldreher ein in Begleitung eines kleinen muntern Affen, der ihm beim Einsammeln der Pfennige gute Dienste leistet. Der Orgelmann muß wohl tüchtig an dem Abend gezecht haben, denn am andern Morgen war seine Rechnung größer als seine Baarschaft. Der Wirth aber machte eine böse Miene zum bösen Spiel, und mit kurzer Ueberlegung konfiszierte er den Affen, bis die Rechnung bezahlt sei. Der Orgelmann entfernte sich, um den fehlenden Rest zusammenzudröseln, während der Affe vom Wirth unbarmherzig zu Bier- und Branntweinfässern in den Keller gesperrt

wird. Das waren lange langweilige Stunden für den armen Affen, bis endlich der Wirth in den Keller kommt und eine Flasche Branntwein zapft, wobei er natürlich von dem armen Gefangenen beobachtet wird. Kaum hatte sich jener entfernt, da hatte der Affe nichts eiligeres zu thun, als sämtliche Krähne der Fässer zu öffnen. Das strömt und rauscht in den Keller hinein, daß es eine Lust ist. Nach einiger Zeit kommt der Wirth zum zweiten Male in den Keller und — patzsch, patzsch steht und geht er bis an die Knöchel im Bier und Branntwein; im Hintergrunde sieht er das letzte Faß seinen letzten Inhalt auf den Boden ausströmen. Was er gedacht und gesagt, wissen wir nicht; wer aber den Streich gespielt, war ihm sofort klar; deshalb fällt er über den armen Bierhändler her und schleudert ihn in erster Wuth gegen die Mauer, daß er sterbend alle vier Hände von sich streckt. Kaum ist die That geschehen, da erscheint der Orgelmann, um seinen Affen einzulösen. Das gab nun böse Gesichter und heftige Worte von beiden Seiten. Kurz, man verständigte sich nicht, es kam zum Prozeß, und der Wirth mußte einen Schadenersatz von 200 Thalern leisten.

Frankfurt, 17. Jan. Gestern Abend wurde bei Niederrad ein Mann durch einen Doppelschuß tödtlich verwundet. Ein Mann, welcher kurz vorher des Wegs kam, will eine Frauenzimmer-Stimme vernommen haben, welche sagte: „Schieß nicht!“ Der Geschossene heißt Bucher.

Frankfurt. Daß die Ansprüche der weiblichen Dienstboten sich von Jahr zu Jahr steigern, ist eine stehende Klage der Hausfrauen. Das Neueste in dieser Beziehung ist, daß in diesen Tagen bei Annahme eines Zimmermädchens sich dasselbe ausbedang, sobald Eis-Bahn vorhanden wäre, ihr jeden Nachmittag zwei Stunden zum Schlittschuh-Laufen zu gewähren.

Aus **Otterstadt** (Wialz) wird berichtet, daß ein dortiger Einwohner gefänglich eingezogen worden sei, weil derselbe in der Christnacht sein 8 Wochen altes Kind durch Schleudern an die Wand getödtet habe und in Verdacht stehe, schon früher 3 seiner Kinder getödtet zu haben.

Madrid, 19. Jan. Eine offizielle Regierungsbepesche meldet: Tristany hat am 18. Januar dem spanischen Konsul in Bayonne seine bedingungslose Unterwerfung erklärt. — Der „Tiempo“ schreibt, daß die Vorposten der Karlisten in der Provinz Navarra zur Armee der Regierung übergegangen seien. — Der General Martínez Campos hat zwischen Pampelona und Vermolzoa (S) eine wohl verproviantirte Stellung eingenommen.

Der Winter hat sich in ganz Südrussland in so harter Weise eingestellt, daß die ältesten Leute sich nicht erinnern, einen gleichen Dezember je erlebt zu haben. Eine Kälte bis 34° R. und fortwährende Schneestürme bringen die Bevölkerung in eine schlimme Lage. Der Bahnverkehr stockt wegen der Schneewehungen und auf dem Schwarzen Meere ist die Schifffahrt der heftigen Stürme wegen das größte Wagniß. Kein Tag vergeht, wo nicht erstorene Personen in das Lazareth von Sebastapol gebracht werden, die auf den Landstraßen liegend gefunden werden.

Verschiedenes.

Eine gesegnete Familie.

In Herbede bei Witten wurde nach der „Essen. Ztg.“ die Taufe eines Kindes vollzogen, dessen Vater, Großvater, Urgroßvater und Urgroßvater noch leben. Der letztgenannte Patriarch heißt Oberst Berg-haus, genannt Kerstein und ist am 11. Januar 1789 geboren. Derselbe war zweimal verheirathet. Seine erste Frau brachte es auf elf Kinder und starb kurz vor der zwölften Niederkunft. Der zweiten Frau gelang es, ihren Mann mit zwölf Kindern zu beglücken. Von diesen 23 Kindern leben jetzt noch 8, welche sämmtlich verheirathet sind und wieder 35 Kinder haben. Von Letzteren sind auch schon 6 verheirathet und haben wieder 13 Kinder, von denen eines bereits wieder verheirathet ist und jetzt den genannten Tausling besitzt. Der alte Herr hat also mit den eingeheiratheten Familiengliedern 16 Kinder, 41 Enkel, 14 Urenkel und jetzt eine Ururenkelin, mithin außer ihm 72 lebende Familienglieder. Gewiß ein seltener Segen!

Ein Rezept gegen den Teufel.

Vor dem Kreisgerichte der galizischen Stadt Sanok schwebt gegenwärtig ein merkwürdiger Prozeß, der, man sollte es kaum für möglich halten, eine „Teufelsaustreibung“ zum Gegenstande hat, welcher der Bauer Chlebek aus dem Dorfe Kutno zum Opfer gefallen. Derselbe litt durch übermäßiges Schnapstrinken an Säuserwahnsinn, der zeitweise in solche Tobsucht ausartete, daß der davon Befallene in der Wirthschaft Alles zerschlug und sein Weib am Leben bedrohte. Die Frau

klagte außer Anderen ihren Kummer dem Küster des Dorfes, der mit wichtiger Miene behauptete, der Bauer sei vom Teufel besessen, welcher unter allen Umständen ausgetrieben werden müsse. Dies sollte durch Weihwasser und Weihrauch bewirkt werden, wovon der Küster der Bauersfrau ein gewisses Quantum lieferte, wofür er sich einen Gulden bezahlen ließ. — Als einige Tage später der Bauer wiederum vollgetrunken nach Hause kam, ward er von seinem Weibe und Schwäger, nach dem Recepte des Küsters, auf's Bett geworfen, gebunden und alsdann gezwungen, so viel Weihwasser und Weihrauchdampf zu schlucken bis er daran erstickte. Das Weib, ihr Bruder und der Küster haben sich nun vor dem Kreisgerichte im Sanok zu verantworten, wo es gelegentlich der Voruntersuchung auch an Humor nicht fehlte. Als nämlich der Untersuchungsrichter dem Weibe vorhielt, es habe durch seinen Unverstand, wenn nicht durch eine verbrecherische Absicht, seinen Mann getödtet, rief jenes schluchzend aus: „Die heilige Jungfrau mag mich vor einem solchen Gedanken bewahren! Mein Mann ist nur deshalb gestorben, weil er ohne den Teufel, den wir ihm schon ausgetrieben hatten, gar nicht mehr leben konnte!“

Ein Seitenstück zum Wunder von Lourdes

wird aus Duna-Földvár (Ungarn) berichtet. Ein Weingartenhüter, der früher in einem Kloster als Kutscher gedient hatte, erzählte im vorigen Herbst, daß ihm die heilige Jungfrau Maria erschienen sei und ihm befohlen habe, daß an der Stelle, wo er stand, ihr zu Ehren ein Kloster gebaut und daselbst jenes Kreuzifix aufgestellt werde, das sich gegenwärtig bei dem Mönch N. befindet. Als diese Kunde sich weiter verbreitete, herrschte großer Jubel unter den Betschwestern darüber, daß Duna-Földvár mit einer Wiederholung des Wunders von Lourdes begnadigt worden, von welchem letztern man auch dort Kenntniß hatte durch ein Traktätlein, welches Johann Talaber übersetzt und den Ertrag zur Gründung einer zweiten Pfarre in Duna-Földvár gewidmet hat. Ein paar skeptische junge Leute nahmen zwar den Hüter ins Examen, welcher vor ihnen leugnete ein Wunder gesehen zu haben. Allein die frommen Weiber ließen sich dadurch in ihrem Wunderglauben nicht beirren, sondern errichteten an der von dem Hüter bezeichneten Stelle eine Kapelle, behängten ihre Wände mit Heiligenbildern und stellten dort das erwähnte Kreuzifix auf. Dann bestürmten sie den Pfarrer mit der Bitte, die Kapelle einzuweihen. Dieser stellte ihnen vor, daß der Hüter die Erscheinung nur im Traum gesehen haben könnte, daß eine solche Einweihung nur mit Wissen und Genehmigung des Bischofs vorgenommen werden dürfe, da schon vor dem Bau die Baustelle hätte geweiht werden müssen zc., und schreckte sie auch noch mit dem Lärm, den die Zeitungsschreiber schlagen würden, wenn sie von der Geschichte erführen; allein alle diese Gründe wollten nicht versagen, und es gab der Herr Pfarrer endlich nach, unter der Bedingung jedoch, daß das N.'sche Kreuzifix nicht aufgehängt werde. Die gläubenseifrigen Frauen (an ihrer Spitze eine Sternkreuzdame) halfen sich aber damit, daß sie, um weder gegen das eine noch gegen das andere Gebot zu verstößen, das Kreuzifix hinter einem großen Bilde versteckten. Ob nun auch um die földvárer Kapelle wie in Lourdes sich Klöster erheben werden und eine prächtige Basilika entstehen wird, für die auch in Ungarn gesammelt würde, wird die Zukunft lehren.

Ein neuer Prophet.

Bruder Mierecke, der berühmte Prophet, der seiner eigenen Angabe nach weder lesen noch schreiben kann, „predigte“ am Montag wieder einmal in einem Bier-Lokal in Berlin, und die bloße Ankündigung seines Erscheinens hatte daselbst sämtliche Gastzimmer gefüllt. „Das Publikum,“ so berichtet das „Tgbl.“, „trieb seinen Ull mit ihm in ausgelassenster Weise und amüßte sich höchlichst. Der Jubel verdoppelte sich, als der „Erzengel“ Schirmer eintrat; aber bei seinem Anblicke wurde Bruder Mierecke kirschbraun vor Zorn und verlangte, der Angekommene solle sich sofort wieder entfernen. „Sieben mal sieben mal habe ich ihm verziehen,“ schrie er; „aber auch die Langmuth hat ihr Ende.“ Von allen Seiten wollte man nun wissen, was der Erzengel verbrochen habe, und der Erzengel schrie: „Er ist mir mit der Kasse durchgegangen.“ Jetzt erhob sich der Angeschuldigte und protestirte: „Liebe Brüder, das ist nicht wahr. Der Bruder Mierecke hat mir monatlich 75 M. Gehalt versprochen und hat mir nichts gegeben.“ Zanken, Schreien und Lachen durcheinander; der Erzengel mußte aber schließlich doch das „Lokal“ verlassen. Nun wurde gesungen: Hurrah! Hurrah! der Mierecke ist da.“ Eine Strophe des Liedes wird unsern Lesern einen Begriff vom ganzen Inhalt gegeben; „Zum Ringelringel im Himmel, da giebt es keinen Kummel, zum Ringelringel, zum Ringelringel, da woll'n wir gar nicht rin.“

Eine Chassepot-Kugel.

In diesen Tagen gelangte in Seyda ein Bäckermeister auf originelle Weise in den Besitz einer französischen Chassepotkugel. Derselbe hatte

ein austrangirtes Militärpferd für ein Billiges erstanden, da sich am linken Vorderblatt desselben eine Geschwulst zeigte und es dadurch etwas lahmt. Vor einiger Zeit wurde das Pferd auffallend matt, die Geschwulst nahm bemerklich zu, und es bildete sich eine Beule, die aufgehen zu wollen schien. Um den Eiterungsprozeß zu unterstützen, machte Herr N., der Besitzer des Pferdes, demselben Umschläge, und es dauerte denn auch nicht lange, so war die Beule auf, und N. fand in der Wunde einen harten, ganz mit Geschwüren umgebenen Körper, den er anfänglich für den sogenannten Eiterpflock hielt. Eine genauere Untersuchung ergab indeß, daß es eine französische Chassepot-Kugel war. Das Pferd war im letzten Feldzuge anscheinend nur leicht verwundet worden; dasselbe hat also volle fünf Jahre die Kugel in der zugeheilten Wunde gehabt.

Fatales Mißverständnis.

„In letzter Zeit waren in Krefeld mehrere Seiden diebstähle verübt worden, und man hegte den festen Verdacht, daß die gestohlene Seide an einige Händler in einem benachbarten Städtchen verkauft worden. Um die Fehler abzufassen, setzte man sich mit dem Bürgermeister des Städtchens in Verbindung, und als ein neuer Diebstahl vorgekommen war, telegraphirte man ihm: er möge die und die Händler avertiren (nämlich davon, daß die Fehler wahrscheinlich demüchigt mit der gestohlenen Waare eintreffen würden). Am Weihnachtsabend langte das Telegramm an, aber unterwegs hatte sich das Wort „avertiren“ in ein böses „arretiren“ verwandelt, wodurch es sich ereignete, daß die betreffenden Herren, welche zur Festnahme der Fehler mitwirken sollten, nunmehr selbst festgenommen wurden und mehrere Stunden brummen mußten, ehe sich der Irrthum aufklärte.“

Feuilleton.

Die gute alte Zeit.

(Schluß)

„Für mich, ja,“ sagte der unerschütterliche Radel, „für mich hat der barmherzige Gott seine schützende Hand erhoben, aber statt meiner hat man einen armen Teufel gehängt, der so unschuldig war wie irgend Einer. Weil er rothes Haar hatte und häßlich war, darum mußte er der Rädelsführer sein, und die alte Mutter, die er ernährte, kann nun an den Thüren betteln und die Gerechtigkeit auf Erden preisen.“

Mit einer heftigen Bewegung stampfte der König mit dem Fuß auf den Boden und warf dem fühnen Sprecher einen Blick zu, der diesen verstummen machte.

„Es geschieht nichts Ungerechtes in meinem Staate,“ rief er. „Gott der Herr weiß es, wie ich darnach strebe, aber —“ hier brach er in seine Lieblingsworte aus — „fiat justitia, pereat mundus!“ Das versteht Er nicht. Recht muß Recht bleiben, und wer nicht gehorcht, wer nicht das Gute erkennen will, der muß mit eisernen Ruthen gezüchtigt werden.“

Er ging rasch durch das Zimmer, dann kam er zurück und blieb vor dem Lieutenant stehen. „Ihm ist Unrecht geschehen, ja, das sage ich Ihm, Sein König, aber gewiß nicht mit meinem Willen. Im Gegentheile, ich hatte es gut mit Ihm vor, weil Er mir dreist in die Augen sehen konnte, wie ich es verlange. Jetzt sage Er mir, was ich für Ihn thun soll. Bitte Er sich eine Gnade aus.“

Der Lieutenant richtete sich hoch auf. „Die Gnade, die ich mir ausbitte,“ sagte er, „ist die, daß Ew. Majestät hier die zwölf Ducaten von mir zurücknehmen, die andern zwölf habe ich nicht mehr; ich will sie aber erstatten, weil ich noch lebe. Dem Bildmeister wollte ich sie geben am Throne des Allmächtigen, wo er Rechenschaft ablegen sollte für mein unschuldig vergossenes Blut. Weiter habe ich nichts zu bitten.“

Der Fürst sah den armen, heftig bewegten Mann lange und schweigend an. „Er ist ein Narr,“ sagte er dann; „Er hat Frau und Kinder, und wenn Er nicht für die etwas Besseres zu bitten hat, so will ich es in Seiner Stelle thun. Er verläßt morgen Berlin; Er ist aus Preußen, dahin geht Er zurück, und Er kann sehen, daß ich es gut mit Ihm meine, denn die haben es am besten, die am weitesten von mir sind. Er soll Reisegeld haben, ich werde es Ihm auszahlen lassen. Da in Seiner Heimath soll Er angestellt werden, bei der Accise, oder so dergleichen, das ist für das Unrecht. Uebrigens nehme Er sich vor dem Raisonniren in Acht; einmal ist Er so davon gekommen, es könnte aber nicht immer so geben. Was die zwölf Ducaten betrifft, die behält er. Bewahre Er sie, und sage Er Seinen Kindern, wenn Er sie ihnen zeigt, sie sollen Gott vor Augen haben und niemals auf schlechten Wegen wandeln, denn der Ihm die Ducaten gegeben, der dulde keine Schelme, keine Faulenzer und keine Widerspenstigen. Ordnung und Gehorsam müssen sein. Jetzt kann er gehen.“

Die arme Familie war entlassen, aber wie der König gesagt hatte so geschah es. Am nächsten Tage schon erhielt Radel von dem Kammerer hundert Thaler, und als er nach Königsberg kam, fand er seine Anstellung bei der Accise schon vor. — Die Ducaten zeigte er oft seinen Kindern, erzählte den Enteln auch gern, wie ihm einst geschehen, und sie erbten weiter, ein Zeugniß von der guten alten Zeit und deren Sagen.